

**Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung  
Barbara Graber: Einsamkeiten – Zweisamkeiten  
Galerie Foerstermühle, Fürth  
27. Januar 2018  
Von Barbara Leicht M.A.**

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Barbara Graber hat vor zehn Jahren schon einmal hier in der Foerstermühle ausgestellt und auf Anregung des Galeristen Thomas Foerster eine ganze Reihe von Akten gezeichnet, die weit über das hinausgehen, was man in der Kunst als „klassisch“ bezeichnen würde. In der Tat ist die Aktzeichnung eine der wichtigsten handwerklichen Grundlagen für Künstler, um die Welt überhaupt begreifen zu können, um das menschliche Maß und dessen Proportionen einzuüben und das eigene Tun zu verstehen. Gewissermaßen verdankt die Künstlerin dem guten Gespür von Thomas Foerster ihren Findungsprozess.

Mensch und Kosmos: der Künstler verleiht beiden bildnerisch Gestalt und erzählt aus seiner Sicht über sie.

Ihre Akte waren für Graber sozusagen die Initialzündung, den Menschen in all seiner natürlichen, ungeschönten Körperlichkeit, in all seinem Sein, in all seinen Abgründen künstlerisch zu untersuchen. Heute Abend sind wir sozusagen umgeben von nackten Tatsachen. Ihr Werk lässt sich den kleinen Gemeinheiten von Karikaturisten wie Manfred Deix und Bruno Haberzettl zuordnen, mancher davon, das wissen Sie, ist an Garstigkeit nicht zu übertreffen.

Auch Barbara Graber durchleuchtet die Gesellschaft gewissermaßen mit ihrem Röntgenblick und gewährt uns Sicht auf das Darunter, das sich möglicherweise unter der Alltags- oder auch unter nicht so alltäglicher Kleidung versteckt. Mit spitzem Bleistift entlarvt sie ihre Zeitgenossen und es bereitet ihr größtmögliche Freude ein Gegenprogramm zu den megapixelten Bildern der Hochglanzmagazine und des Internets zu zeigen. In der Tat ist unser Blick mittlerweile „verdorben“ und wir erwarten aalglatte Körper ohne Falten, Pölsterchen, Male und Pickel. Im richtigen Leben sieht das ganz anders aus: wir altern, jeder Mensch jeden Tag um einen Tag, – im Übrigen die einzige Gerechtigkeit auf dieser Welt. Die Industrie verleitet uns zum Streben nach dem Sterben in Schönheit und sehr, sehr viele springen auf. En vogue sind kosmetische Eingriffe und Operationen, weil's da zu klein, dort zu groß und sowieso alles zu schlaff ist. Macht uns das schöner?

Barbara Graber will uns so wie wir sind, möglichst ohne Silikonbusen und Schlauchbootlippen. Und gibt auch zu, dass ihr Begegnungen mit manch unbequemen Zeitgenossen noch den ultimativen Anschlag geben, künstlerisch loszulegen. Sie ist eine brillante Beobachterin ihrer Umwelt und hebt schräge Schätze aus dem wahren Leben aus.

Die Künstlerin bevorzugt besonders die gut genährte Gesellschaft, sie findet ihre zeichnerische Liebe und Qualität in den Rundungen der Bierbäuche und in schlaffen Gemächten ebenso wie in kräftigen Waden und speckigen Schenkeln. Dellen am Hintern und eine deutliche Erschlaffung der Elastizität der menschlichen Haut treiben sie zu Höchstleistungen an. Aber auch der ausgezehnte Körper ist ihr Augenfutter. Sprich: Grabers Jagdgründe finden sich im prallen Leben ihrer Zeitgenossen, wo immer sie auch hinsieht. Kleider machen Leute und deren wahres Ich zeigt sich, wenn die Künstlerin Leute entkleidet. Dabei mutmaßt sie Formen fantasievoll auf überzeugende Weise, so wie's sein könnte und zeigt mit ihrem flotten Strich stimmige Proportionen. Ja, sie kann's.

Keine Zeichnung wirkt gezwungen, der Auftrag der Ölpastellkreiden, der Bunt- und Bleistifte ist leicht und luftig, das stets getönte Papier flankiert mit hohem Anteil die Komposition. Graber verdichtet wo es sein muss, verzichtet, wo es Sinn macht. Vollfarbige Flächen zeigt sie allenfalls in Details. Die Figur allein definiert den Raum, der ansonsten durch keinerlei perspektivische Hinweise angelegt ist. Die mehrfarbigen Zeichnungen lassen das Blut durch die Adern der Karikierten fließen. Im Kontrast von Schwarz und Weiß und komplementär von Orange, Gelb und Blau erreicht Barbara Graber mit geringsten Mitteln die große Lebendigkeit ihrer Figuration und überzuckert sie mit ihrer Liebe zur Ironie.

Strich, Farbigkeit sowie auf die Spitze getriebener Ausdruck verleihen der künstlerischen Haltung Grabers Substanz. Einsam und zweisam, nackt und bloß, jedoch nie pornografisch stellen sich die Akte unseren Blicken. Das Individuum und die kleinste menschliche Gruppe, der Nukleus unseres sozialen Miteinanders.

Hier scannt die Künstlerin die Beziehungen zwischen Eheleuten, Nachbarn, Freundinnen, Feindinnen und erzählt von manch selbst erlebter Konfrontation mit eigentümlichen Menschen. Garniert mit hinweisenden Titeln findet unser voyeuristisches Auge Zugang zu bekannten Szenarien und vielleicht sogar zu Menschen von nebenan.

Wenige Accessoires kennzeichnen Geschlechtsgenossinnen, Alters- oder Berufsgruppen. Ein toupiertes Frisürchen, rot geschminkte Lippen, Hüte, Brillen, Zigaretten, mehr benötigt Barbara Graber nicht, um stichhaltige Aussagen über die Gesellschaft zu treffen.

Barbara Graber denkt in Extremen – wie „Kuh oder Ziege“ in der weiblichen Figur. Sie tut unverhohlen mit spitzer Feder ihre Meinung über die Dekadenz der heutigen Zeit kund.

Mit ihrer scharfen Beobachtungsgabe und ihrem frischen Handwerk serviert uns die Künstlerin die menschenlichen Situationen sowohl tief nachdenklich als auch ganz besonders verschmitzt und hält uns den Spiegel vors Gesicht.